

Die Melioration der unteren Linthebene

Autor(en): **Kessler, Valentin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **100 (2008)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Melioration der unteren Linthebene

Valentin Kessler



Die untere Linthebene um 1910. Deutlich erkennbar sind die feuchten Gebiete in der Bildmitte.

Die Linthkorrektur unter Hans Konrad Escher (1767–1823) wandelte Sumpfgebiet in fruchtbare Anbauflächen um und entlastete die Menschen von unerwarteten Naturereignissen, Krankheiten und Hunger. Diese Aussage trifft für die Bevölkerung an den Ufern des Walensees zu. Nicht so verhielt es sich jedoch im Gebiet Tuggen, Reichenburg, Benken, Kaltbrunn und Uznach, also in der unteren Linthebene. «Diese Gegend, eine beinahe unübersehbare, drei Millionen Quadratklaster enthaltende Ebene mit dem Wasserspiegel des benachbarten Zürichsees beinahe auf gleicher Höhe liegend, durch die Binnengewässer von allen Seiten überflossen, kann ohne beträchtliche Fällung des Zürichsees niemals trocken gelegt werden», schilderte eine Eingabe an die Regierungen von Schwyz und St. Gallen die Situation im Jahr 1827. Der Boden wurde nach wie vor kaum entwässert.

Die Wichtigkeit des Zürichseespiegels für die Trockenlegung der gesamten Linthgegend erkannte bereits Escher und wurde entsprechend bei den Zürcher Behörden vorstellig. Obschon diese für Eschers Forderungen Verständnis zeigten, waren die ergriffenen Massnahmen zu wenig einschneidend, als dass sich dadurch eine merkliche Verbesserung eingestellt hätte. Der Ruf nach einer Senkung des Seespiegels wurde demnach immer wieder laut. 1852 verlangte die Genossenschaft der Grundbesitzer der unteren Linthebene von den Kantonsregierungen in Schwyz und St. Gallen vergeblich, die Zürcher Regierung zu bewegen, in der Stadt die Limmat von allen Bauten zu befreien, damit der See ungehindert hätte abfliessen können. Eine Absenkung des Sees hätte die bestehenden Schiffstege unbrauchbar gemacht und weitere Folgekosten mit sich gebracht, weshalb das Anliegen kein Gehör fand. Dank Subventionen von Bund und Kantonen konnten zwischen 1899 und 1918 mit Arbeitslosenprojekten vor allem Bachkorrekturen verwirklicht werden. Insgesamt erwiesen sich diese Massnahmen aber als Flickwerk. So blieb die untere Linthebene versumpftes Streuland und brachte kaum Feldfrüchte hervor. Nach alter Tradition wurde sie zur Herstellung von Riedstreue genutzt, die als Einlage für die Stallhaltung von Vieh verwendet wurde.

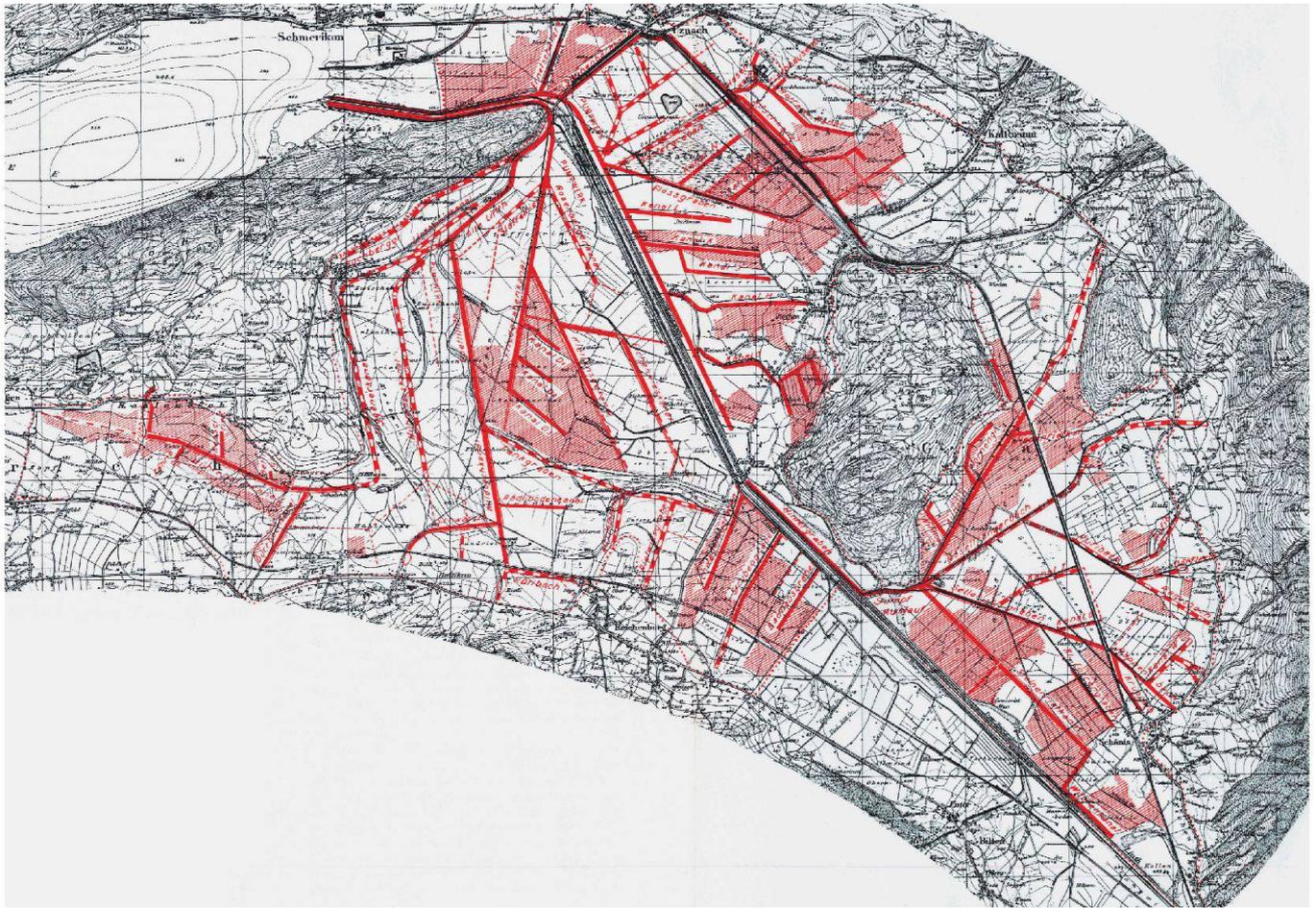
Erst die Lebensmittelknappheit während des Ersten Weltkriegs rief nach der Erschliessung von neuem Kulturland und lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf den unfruchtbaren Boden in der Linthebene. Mit einem acht Millionen Franken teuren Projekt hätte die untere Linthebene über ein Pumpwerk trockengelegt werden sollen. Diese Projektvorlage fand jedoch bei den betroffenen Kantonen Schwyz und St. Gallen keine Gegenliebe. Die Gemeinden

wie die Grundbesitzer lehnten die Meliorierung der Ebene mit der Begründung zu hoher Belastungen und des Verlusts der Streuwirtschaft ab. Würde der Zürichsee abgesenkt, flosse das überschüssige Wasser von selbst ab, lautete die Argumentation der Betroffenen.

Trotz dieser ablehnenden Haltung wurde die Melioration der Linthebene aus verschiedenen Gründen immer wieder in Erwägung gezogen und mit verschiedenen Ideen umzusetzen versucht. So plante etwa der Zürcher Regierungsrat Oscar Wettstein 1924 eine interkantonale Verwahrungs- und Strafanstalt, deren Insassen gegen Kost und Logis die Meliorationsarbeiten hätten erledigen sollen. Dieser Gedanke stiess jedoch auf die geschlossene Ablehnung der ansässigen Bevölkerung. Ein weiteres Projekt der Stadt Zürich schlug die Ablagerung des Kehrichts aus der Stadt und den Seegemeinden in der Linthebene vor, womit die Erhöhung des Terrains und damit eine Trockenlegung der unteren Linthgebiete hätte verbunden werden sollen. Transport-schwierigkeiten, Probleme bezüglich des Bodenerwerbs und drohende Wasserverschmutzungen verhinderten die Weiterverfolgung dieser Projektidee.

Die Arbeitslosigkeit der 1930er-Jahre bewog Nationalrat Erhard Ruoss (1901–1959) aus Buttikon, den Bundesrat in der Januarsession 1936 durch ein Postulat zu ersuchen, das Projekt der Linthebene-Melioration neuerdings im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit prüfen zu lassen; dies in der Annahme, dass dadurch für 600 Mann Arbeit für drei bis vier Jahre und Siedlungsmöglichkeiten für 100 Familien geschaffen würden. Damit brachte er das Rad der Entwicklung in der unteren Linthebene wieder in Bewegung. Auf Ersuchen der St. Galler Regierung wurde das Projekt auch auf die Schäniser und Benkner Ebene ausgedehnt.

Nach der Prüfung durch das Eidgenössische Meliorationsamt wurde das Vorhaben als grosser und kostspieliger, aber notwendiger Schritt auf dem von Escher begonnenen Weg beschrieben. Nationalrat Ruoss schrieb zur Dringlichkeit der Linthebene-Melioration: «Die Entsumpfung der Linthebene bewirkt die Umwandlung eines ertragsarmen Streugebietes in fruchtbares Acker- und Gemüseland. Die Bodenverhältnisse und die klimatischen Voraussetzungen sind nach eingehender Prüfung von den Fachleuten als äusserst günstig bezeichnet worden. Die Streuwirtschaft bildete die bei der Versumpfung einzig mögliche Nutzungsart. Der Ertragswert des Bodens wird durch die Melioration bedeutend erhöht und der Grundbesitz erfährt eine schätzenswürdige Aufwertung, was für die schwyzerische Volkswirtschaft von Bedeutung ist und sich in einem vermehrten Wohlstand mehrerer March-



Übersicht über die bis 1947 erstellten Entwässerungskanäle, Drainagen, Rohrleitungen und Strassen in der Linthebene.

gemeinden ausdrückt.» 1941 wurde mit dem Bau begonnen. Der kriegswirtschaftlich bedingte Mehranbau bewirkte, dass die Melioration und die Kultivierung der Linthebene rascher als vorgesehen durchgeführt wurden; vor allem durch die Kriegslage war der Bund motiviert, dieses Werk grosszügig zu subventionieren. Somit wurde die Linthmelioration nach 1939 zu einem Kernstück der kriegswirtschaftlichen Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln. Um möglichst rasch fruchtbaren Boden für den Ackerbau bereitstellen zu können, entschloss man sich, die Meliorationsarbeiten zu staffeln. Diese Staffelung bewirkte allerdings einige Abweichungen vom ursprünglichen Bauprogramm. Ebenfalls führte die Rücksichtnahme auf die militärischen Bauarbeiten in der Linthebene (Bau verschiedener Bunker-

anlagen, Sperrsysteme usw.) zu weiteren Verzögerungen. Der zeitliche wie finanzielle Rahmen konnte dadurch nicht eingehalten werden. Die Kosten für das letztlich 25 Jahre dauernde Projekt beliefen sich 1965 auf rund 39 Millionen Franken. In dieser Zeitspanne änderten sich auch die Argumente, welche die Projektdurchführung anfänglich legitimiert hatten. Aus der Arbeitslosigkeit war ein Arbeitskräftemangel geworden, und die Lebensmittelversorgung war schon kurz nach Kriegsende nicht mehr gefährdet. Das Ziel, den Bauern in der Region eine solide Existenzgrundlage zu bieten, blieb bis zum Abschluss der Arbeiten gültig. Die Trockenlegung der Ebene war überdies eine wesentliche Konzession für die Erschliessung der Region mit Infrastrukturbauten, insbesondere der Strassen.

Während der Realisierungsphase von 1941 bis 1964 entstanden nach und nach die umfangreichen Werkanlagen, umfassende Kanäle, Sammelleitungen, Drainageleitungen, Pumpwerke, Strassen, Brücken und Windschutzanlagen. Auch wurde nach dem Abschluss der Arbeiten im ganzen Perimeter eine an die neuen Strukturen angepasste Güterregulierung vorgenommen, so dass das Land künftig besser und in grösseren Einheiten bewirtschaftet werden konnte.

Bereits in der Botschaft des Bundesrats vom 21. März 1938 über die Melioration der Linthebene wurde festgestellt, dass *«der Unterhalt des Werks nicht dem Zufall oder dem Gutdünken des einzelnen Eigentümers überlassen werden darf. Die Werkanlagen bedürfen des ständigen Unterhalts.»* 1961 unterbreitete das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement den Kantonen Schwyz und St. Gallen einen Gesetzesentwurf über den Unterhalt der Melioration der Linthebene; das entsprechende Bundesgesetz trat 1964 in Kraft. Noch standen aber gewisse Abschlussarbeiten an. Auch mussten die Werkanlagen an die neue Situation durch die in den 1970er-Jahren erstellten Autobahnabschnitte der A3 und A53 angepasst werden. Erst Ende 1980 wurden die Arbeiten – fast vierzig Jahre nach dem Spatenstich – offiziell für abgeschlossen erklärt. Im Zusammenhang mit der Fertigstellung der Meliorationsarbeiten

wurde ein dem Zeitgeist entsprechender neuer Aspekt thematisiert: die ökologische Verarmung der Linthebene. Mit der Trockenlegung der Linthebene wurde vielen Pflanzen und Tieren der Nährboden entzogen, die sich einst in den Sümpfen heimisch gefühlt hatten. Einzig das Kaltbrunner Ried war bereits in den 1930er-Jahren vom Meliorationsprojekt ausgeklammert worden.

Per Ende 1996 wurde das Bundesgesetz von 1963 betreffend den Unterhalt der Melioration der Linthebene ausser Kraft gesetzt. Seither führen die Kantone Schwyz und St. Gallen das Werk in eigener Regie.

Literatur

- Keller Heiner, Eschers Erbe in der Linthebene. Abgeleitete Gewässer – Ungebändigte Hoffnungen, Baden 2007.
- Kistler-Zingg Eugen, Die Melioration der Linthebene, in: P. Johannes Heim, Kleine Geschichte der March, Band 1, Nuolen 1985, S. 177–185.
- Melioration der Linthebene. Schlussbericht, Lachen 1964.
- Speich Daniel, Linth Kanal. Die korrigierte Landschaft – 200 Jahre Geschichte, Glarus 2003.
- www.linthebene.ch